

MARBURGER ZEITUNG

AMTliches ORGAN DES

STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf: Nr. 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anfragen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto Wien Nr. 54.908. Geschäftsstellen in CIV. Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungartorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 89.



Erscheint werktäglich als Morgenzeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschließlich 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streitband zuzüglich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,—. Abreich durch Post monatlich RM 2,10 (einschl. 19,8 Rpf. Postzeitungsgebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung des Einzelpreises und der Portoauslagen zugesandt.

Nr. 165 — 84. Jahrgang

Marburg-Drau, Dienstag, 13. Juni 1944

Einzelpreis 10 Rpf

In die Tiefe gerissen

Deutsche Fliegerbomben zerschlagen grosse Truppentransporter
Die Seeverluste der Invasoren

rd Berlin, 12. Juni
Seitdem die deutsche Luftwaffe die systematische Bekämpfung der feindlichen Landungsflotte aufnahm, sind die Seegebiete und Küstenräume vor dem britisch-nordamerikanischen Brückenkopf Nacht für Nacht zum Schauplatz dramatischer Szenen geworden. Fast in jeder Nacht reissen schwere deutsche Fliegerbomben einige große Truppentransporter und mit ihnen hunderte britisch-amerikanischer Soldaten sowie beträchtliche Mengen an schweren Waffen und Munition in die Tiefe.

Aus den zurückliegenden 48 Stunden können unsere Kampfergebnisse als noch unvollständiges Ergebnis ihrer Angriffe die Versenkung von drei großen Transportern mit insgesamt 37 000 BRT sowie eines Zerstörers melden. Unter diesen ausgeschalteten Schiffseinheiten des Feindes befindet sich ein früheres Fahrgastschiff von 20 000 BRT, das in der Nacht zum 11. Juni vernichtet getroffen wurde und noch während des Angriffs sank. Es spricht für die Durchschlagskraft und hochexplosive Wirkung der deutschen Fliegerbomben, daß ein derartiges Transportschiff im Zeitraum weniger Minuten aus der Luft vernichtet werden konnte. Man darf annehmen, daß allein dieses Schiff mindestens 2000 bis 3000 Soldaten samt ihrer vollständigen Kampfausrüstung an Bord hatte. Mit vielen hundert britisch-amerikanischen Truppen, die bereits früher ein gleiches Schicksal ereilte, gehören diese 2000 bis 3000 Mann zu den Opfern dieses blutigen Invasionsabenteuers, die niemals die Küste des Landkopfes erreichten.

Aus den oben genannten Erfolgen, die

in den Nächten zum 11. und zum 12. Juni einbegriffen gegen feindliche Schiffseinheiten im Seegebiet von Grandcamp und in der Seine-Bucht erzielt wurden, waren noch mehrere andere Landungseinheiten und Bootsansammlungen in den Ausladeplätzen das Ziel heftiger deutscher Bombardements. So erzielte ein stärkerer Kampfergebnis im Gebiet der Vire-Mündung mehrere Treffer auf Schiffsansammlungen und anlandende

Schiffe. Nach dem Angriff blieben mehrere Schiffe brennend am Strand zurück.

Die deutsche Luftwaffe hat damit bisher insgesamt zehn feindliche Transportschiffe schwer beschädigt. Außerdem erhielten bisher fünf feindliche Kriegsschiffeinheiten, darunter ein schwerer Kreuzer, zwei leichte Kreuzer und zwei Zerstörer, schwere Beschädigungen durch wirkungsvolle Bombentreffer.

Die U-Boote im hohen Norden

Moskauer Eingeständnisse zu den Tonnageverlusten

dnb Genf, 12. Juni

Die britischen Versuche, die Schläge der deutschen U-Boote gegen die Geleitzüge nach der Sowjetunion als belanglos hinzustellen, haben eine schlagende Widerlegung durch einen ganz bestimmten unverdächtigen Kronzeugen, nämlich des Außenhandelskommissariats der Sowjetunion gefunden. Diese Behörde, die sicherlich keine Ziffer nennt, die zu Gunsten der verhaßten Deutschen lautet, hat in einem ausführlichen Dokument eine Übersicht über die Lieferungen gegeben, die Vereinigten Staaten, England und Kanada an die Sowjetunion machten. Darin wird festgestellt, daß die Nordamerikaner zwar 8,5 Millionen Tonnen Güter an die Sowjetunion geliefert hätten, von diesen jedoch nur 7,4 Millionen Tonnen eingetroffen seien. Mit dürren Worten wird damit zugegeben, daß 1,1 Millionen Tonnen wichtiger Rüstungsproduktion auf dem Wege

nach den sowjetischen Einfuhrhäfen vernichtet worden sind. Von den bedeutenden geringen englischen Lieferungen sind 109.000 Tonnen, von den kanadischen, die vorwiegend aus Lebensmitteln bestanden, 85.000 BRT verloren gegangen. Insgesamt betragen nach den Enthüllungen des Außenhandelskommissariats der Sowjetunion seit August 1941 die Verluste an Kriegsmaterial durch den deutschen Handelskrieg gegen den Geleitzugverkehr 1 294 000 Tonnen Güter.

Wenn man bedenkt, daß die Geleitzugschlacht im hohen Norden nur einen einzigen Bruchteil der gesamten deutschen Handelskriegführung bedeutet, und wenn man ferner berücksichtigt, daß auch diese Ziffern nur Teilgeständnisse darstellen dürfen, erhält man ein Bild davon, welch ungeheure Verluste seit Kriegsbeginn dem Feind zugefügt worden seien.

Der Drang nach einem Hafen

Cherbourg das Ziel — Angespante Versorgungslage der Invasionstruppen

rd Berlin, 12. Juni
Bei unveränderter Gesamtlage auf dem normannischen Kampfgelände ist doch die Tatsache bemerkenswert, daß die deutschen Abwehrverbände ihre letzten Frontlücken geschlossen und nunmehr einheitliche Frontlinien rings um die anglo-amerikanischen Invasionstruppen gebildet haben.

Mit der Einnahme von Carentan hat der Feind zwar eine Eisenbahnstation der von Bayeux nach Valogne laufenden Strecke in Besitz nehmen können, aber diese Bahn ist weder für uns noch für die Invasoren zurzeit benutzbar. Sie erstreckt sich bis nach Caen und von dort aus weiter nach Paris. Die Hauptanstrengungen des Feindes laufen jedoch darauf hinaus, seinen Landekopf nach Norden zu verbreitern und von der Landseite her Cherbourg zu erreichen.

Alle diese Bemühungen waren vergebens. Sie können als ein neuer Beweis dafür gewertet werden, wie dringend der Feind den Kriegshafen Cherbourg benötigt, um das Gros der Invasionsstreitkräfte zu landen und die bisher gelandeten Kräfte ausreichend versorgen zu können. Sicherlich stellt die Versorgung der zahlenmäßig sehr starken Invasionsmannschaften lediglich von der Küste her ein sehr ernstes Problem dar. Ein Wasserunterschied von elf Metern zwischen Ebbe und Flut ist an der normannischen Küste durchaus normal, sodaß allein hierdurch Schwierigkeiten für die Schifffahrt entstehen, die diese veranlaßt haben, immer schon die normannische Küste zu meiden. Es hat sich kaum ein natürliches Hafenleben an dieser Küste entwickeln können. Selbst die Häfen von Cherbourg und Le Havre stellen Kunstbauten dar, die geschaffen wurden, um die Schifffahrt einigermaßen sicher vor den Gefahren des Wassers zu schützen.



Weltbild-Glies

Kampfraum Halbinsel Cotentin

Man kann sich vorstellen, daß Landungsoperationen an der Küste der Normandie schon wegen der natürlichen Gegebenheiten zu Verlusten führen mußten. Die Herbeischaffung der Versorgungsmittel, der schweren Waffen und der Munition sowie von Soldaten, die zudem unter ständiger Bedrohung durch die deutschen Streitkräfte erfolgen muß, stellt die Angreifer vor Aufgaben, die

auf die Dauer ohne einen Hafen überhaupt nicht bewältigt werden können. Deshalb betrachten auch die Feinde selbst ihre augenblickliche Lage durchaus nicht mehr optimistisch, sondern versuchen mit allen Mitteln, sich in den Besitz von Cherbourg zu setzen. Die Schließung der deutschen Abwehrfront stellt demgegenüber eine Erschwerung der Lage des Feindes dar.

Bulgariens neuer Aussenminister

Maßgebend am Beitritt zum Dreimächtepakt beteiligt

tc Sofia, 12. Juni

Der bisherige bulgarische Gesandte in Madrid, Parwan Draganoff, übernahm Montag das bulgarische Außenministerium. Draganoff vertrat bis 1912 Bulgarien als Gesandter in Berlin und war am Beitritt seines Landes zum Dreimächtepakt maßgebend beteiligt.

Da gleichzeitig der nach der letzten Regierungsumbildung vakant gebliebene Sitz des Außenministers mit Ingenieur Wassileff besetzt worden ist, ist das Kabinett Bagrianoff nunmehr vollständig. Wassileff, Vorsitzender der bulgarischen Parlamentsmehrheit, hat bereits in der

Regierung Zankoff den gleichen Ministerposten innegehabt. Er ist Oberst a. D. Drei seiner Minister-Kollegen sind ebenfalls aus der Offizierslaufbahn hervorgegangen. Wassileff präsidiert noch jetzt dem Verband der Reserveoffiziere.

Amlich wurde Montag nachmittag in Sofia gleichzeitig eine weitere Änderung des Kabinetts Bagrianoff durch den Rücktritt des erkrankten Landwirtschaftsministers Kostoff bekanntgegeben. Sein Ressort wurde vom bisherigen Justizminister Russi Russoff übernommen. An seiner Stelle leitet der Sofioter Rechtsanwalt Alexander Staliski nun-

Der deutsche Wehrmachtbericht

Die Lage in der Normandie unverändert

Schwere Verluste der feindlichen Landungsflotte

dnb Führerhauptquartier, 12. Juni
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Landekopf in der Normandie ist die Lage im großen unverändert. Lücken in der eigenen Front wurden geschlossen. Alle Versuche des Feindes, zwischen Caen und Bayeux nach Süden und nördlich der Vire-Mündung in Richtung Cherbourg Raum zu gewinnen, scheiterten. Nur Carentan ging nach hartem Kampf verloren. An der Küste beiderseits St. Vaast, östlich von Cherbourg, hielt der Artilleriekampf mit Teilen der feindlichen Flotte an.

Der feindliche Nachschub erleidet besonders unter den tapferen unermüdeten Nachtangriffen unserer Schnellboote fortgesetzt schwere Verluste. — Luftwaffe und Kriegsmarine versenken trotz der vom Feind wesentlich verstärkten Abwehr drei Fracht- und Transportschiffe mit zusammen 37 000 BRT. Drei weitere große Schiffe mit 27 000 BRT und ein Zerstörer wurden schwer beschädigt. Bei ungünstigster Wetterlage griffen Schnellbootgruppen erneut überraschend einen feindlichen Kreuzerverband und seine Sicherung an und erzielten zwei Torpedotreffer. Der Feind verlor gestern über der Invasionsfront und den besetzten Westgebieten 17 Flugzeuge.

In Italien lag der Schwerpunkt der Kämpfe auf der Front zwischen der Küste des Tyrrhenischen Meeres und dem Bolsena-See. Nach hartem Kampf gelang es dem Gegner, beiderseits des Sees geringen Geländegewinn zu erzielen.

An der Ostfront führten die Sowjets örtliche Angriffe nordwestlich Jassy, im Karpatenvorland und im Raum südöstlich Ostrow, die blutig abgewiesen wurden. Die Bekämpfung des sowjetischen Nachschubs wurde auch in der vergangenen Nacht erfolgreich fortgesetzt. Durch zusammengefaßte Angriffe

mehr das Justizministerium. Staliski ist der Autor eines in Bulgarien vielgelesenen Buches »Die faschistische Wissenschaft und der Staat«. Er promovierte in Italien und bekennt sich politisch zum bulgarischen Nationalismus.

Neuer Kampf im Osten?

Bisher nur örtlich beobachtet

rd Berlin, 12. Juni

Das neuerliche Wiederaufleben der sowjetischen Kampfaktivität an der Ostfront deutet bisher noch nicht auf den Beginn einer allgemeinen sowjetischen Offensive hin. Die Kämpfe besitzen örtliche Ausmaße und werden wahrscheinlich seitens der Sowjets mit der Absicht geführt, Entlastungsversuche zu erzielen. Der Wehrmachtbericht meldet, daß derartige Versuche bereits abgewiesen worden sind, doch erscheint die Annahme berechtigt, daß der feindliche Vorstoß sich in den nächsten Tagen wiederholen wird.

Maueranschläge in Agram

tc Agram, 12. Juni

Auch die kroatische Öffentlichkeit verfolgt mit gespannter Erwartung das große Ringen an der Kanalküste. Man sieht Menschenansammlungen vor Maueranschlägen, die eine Negerfratze zeigen mit der Überschrift: »Und die wollen Europa befreien.« Daneben sieht man Bilder, die als Folgen des Luftterror rote Frauen und Kinder in Deutschland, Belgien und Frankreich sowie verwüstete Kirchen in Kroatien zeigen.



PK-Kriegsbericht: Kunzmann (Sch)

Titos Hauptquartier zerschlagen

Unter dem Oberbefehl des Generaloberst Rendulic in Kroatien haben, wie gemeldet, Truppen des Heeres und der Waffen-SS das Zentrum der Bandengruppen Titos überfallen und nach tagelangen schweren Kämpfen zerschlagen. In den Kämpfen hat sich die SS-Gebirgsdivision »Prinz Eugen« unter Führung des SS-Hauptsturmführers Rybke hervorragend bewährt. — Unser Bild: Ein gefangener Bandit wartet auf sein Verhör.

Ihr Oplergang

Nun kämpfen Soldaten gegen Soldaten

pd Marburg, 12. Juni

Was wird Rommel machen? Welches sind die Pläne Roosevelts? Stehen wir vor einem gewaltigen deutschen Gegenangriff? Werden die Deutschen neue Waffen einsetzen? Wann wird der große Schlag der deutschen Luftwaffe erfolgen? Nervös und unruhig werden in London und Washington immer häufiger diese Fragen gestellt.

Nach dem Überschwang der ersten Invasionstage ist nun eine große Ernüchterung eingetreten, die auch der »Mann auf der Straße« zeigt. So erklärte ein Bauarbeiter in London einem Journalisten: »Nein, Freude habe ich über den Invasionsbeginn nicht empfunden, eher Trauer«, und eine Kellnerin meinte: »Mir wurde schlecht, als ich hörte, daß es losgeht. Zwei meiner Brüder habe ich in diesem Krieg schon verloren. Ich mußte an all die frischen jungen Männer denken, die nunmehr wieder ihr Leben lassen müssen.« »United Press« meldet, daß in der zweiten Nacht des Invasionstages die Londoner U-Bahnstationen in Erwartung deutscher Luftangriffe übervoll mit Menschen waren.

Die Invasion hat also ihre erste »befreiende« Wirkung nicht gehabt, von der die Stimmungsmacher in London und New York träumten. Sie verstiegen sich in ihren Hoffnungen so weit, daß sie ankündigten bei Invasionsbeginn würde die Freiheitsstatue im New Yorker Hafen illuminiert werden, ein Freudentaumel würde die Menschen erfassen. Man dachte nicht an den Oplergang, sondern an einen Karnevalsrummel und nun ist alles ganz anders geworden. Der Engländer und der Amerikaner, der seine Zeitung aufschlägt findet keine Über-

schwinglichkeit, er hört im Radio keinen Freudentaumel. Wenn sie es wagen könnten, würden die Reklameleute drüber gewiß gern die Gelegenheit ergreifen, »Stimmung« zu machen. Aber die Tatsachen sprechen eine zu bittere Sprache. Man muß das Volk auf noch Härteres vorbereiten und so sind die billigen Matzchen und unterhaltsamen Geschichten aus den Blättern verschwunden, die monatelang davon voll waren. Statt dessen spiegeln sich in den Berichten die hohen Verluste wieder, die der Oplergang der Invasionstruppen fordert. Lesen wir, was der Londoner Korrespondent der schwedischen Zeitung »Aftonbladet« auf Grund von Darstellungen in der englischen Presse schreibt: »Diejenigen, die die Invasion überlebten, konnten nur stammeln: »Das war eine Hölle, die reine unverfälschte Hölle. Das war ein Schreckenstraum von zerfetzten Körpern, die durch die Minen durch die Luft geschleudert wurden, von sinkenden Booten und unheimlich heulenden Detonationen, eine Sinfonie von Blut und Schmutz.« Lebende und tote Körper wurden durch das gewaltige deutsche Artilleriefeuer durch die Luft geschleudert, das sich auch gegen die Invasionsboote richtete, die sich mit Wasser füllten. Viele ertranken im Wasser, anderen glückte es, bis an den Strand zu gelangen, wo sie jedoch vielleicht von Granatsplittern getroffen wurden. Leichen liegen in langen Reihen längs des Strandes, nur mit Decken bedeckt, denn man hatte keine Zeit, sie zu begraben.

Der Strand ist voll von unheimlichen Spuren der Kämpfe und des Durcheinanders. Frankierte Briefe, die vielleicht ein Soldat vom Schiff schrieb, um über das große Abenteuer nach Hause zu berichten, Schuhe, Kleidungsstücke, Zigaretten, alles liegt in einem einzigen Mischmasch. Rettungsringe sind zu großen Bergen gestapelt. Hier und da liegen Koffer mit offenem Deckel. Zahnbürsten und Handtücher sind am Strand verstreut. Man sieht Granatlöcher und die Fuchshöhlen, die sich die Männer zu ihrem Schutz gruben. Und dann gibt es kleine Sandhügel, in denen ein Seitengewehr steckt, auf dem ein Helm hängt.

Solche Berichte zu lesen, ist für den Briten und Amerikaner freilich etwas anderes, als die Schilderungen über die Verwüstungen in sich aufzunehmen, die die Terrorflieger und Wohnblockknacker auf dem Festlande anrichteten. Nun kämpfen Soldaten gegen Soldaten; es ist etwas anderes für Briten und Amerikaner, sich feuernden deutschen Panzern gegenüber zu sehen, als vom tieffliegenden Flugzeug aus spielende Kinder zu beschießen. In unseren eigenen Soldaten aber flammt der Zorn über die Bombardierungen und Zerstörungen deutscher Städte und über das, was uns der Feind zugefügt hat. Sie wissen, wofür sie kämpfen. Sie, die zum großen Teil schon im Osten ihre große Bewährung abgelegt haben, stehen jetzt dem Feind gegenüber, der der Schrittmacher der bolschewistischen Pest ist. Er wird seinen Oplergang vergeblich tun und es wird sich erfüllen, daß alle Völker Europas ihren Todfeind erkennen. Auch der »Mann auf der Straße« in London, der heute ein Grauen vor den Hekatomben von Blut empfindet, die Churchill und Roosevelt auf dem Altare des Kreml opfern!

Heftige Kämpfe in Karelien

dnb Helsinki, 12. Juni

Der finnische Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut:

Im westlichen Teil der karelischen Landenge wüteten heftige Kämpfe den ganzen Tag und die ganze Nacht hindurch. In dem Abschnitt von Vammelsu griff der Feind, von Panzerkräften unterstützt, mehrmals unsere befestigten Stellungen an, doch wurden die Angriffe abgewehrt. Drei feindliche Panzer wurden zerstört. Am heftigsten wurde südöstlich von Kivennapa gekämpft, wo den star-

ken Angriffskräften des Feindes schwere Verluste zugefügt wurden und mindestens 15 Panzer vernichtet wurden.

Auf der Aunus-Landenge drang ein Stoßtrupp in die feindlichen Stellungen ein und sprengte acht Bunker in die Luft. In der Richtung von Rukajärvi vernichtete ein Spähtrupp eine feindliche Aufklärungsabteilung von zehn Mann. Auf der karelischen Landenge schoß die Luftabwehr am gestrigen Tage fünf feindliche Jagdflugzeuge und ein Bombenflugzeug ab.

Schwedens NeutralitätErklärungen des Ministerpräsidenten
dab Stockholm, 12. Juni

Der schwedische Ministerpräsident Hansson hielt am Sonntag eine Rede in Eskilstuna, in der er u. a. sagte: Mit Rücksicht auf die letzten Ereignisse ist die militärische Bereitschaft bedeutend verstärkt worden. Wann und in welchem Maße diese Ereignisse uns berühren werden, kann jetzt nicht beurteilt werden. Wir wissen nicht, ob die Offensive der Westmächte auch gegen den Norden gerichtet ist. Wir müssen jedoch mit der Möglichkeit rechnen und uns danach richten. Diese Maßnahme ist jedoch nicht durch eine Beunruhigung, daß Schweden in den Krieg hineingezogen werden könnte, verursacht. Über Schwedens Stellung herrscht völlige Klarheit. Wir werden an unserer Neutralität festhalten und jeden Versuch, aus unserer Lage Nutzen zu ziehen, zurückweisen.

Während der Kämpfe, so erklärte Hansson weiter, können in unserer Nähe leicht Situationen entstehen, die größere Anforderungen als sonst an die Bewachung unserer Küsten und Grenzen stellen. Die aktuelle Bereitschaft ist immer der Lage angepaßt worden. Jeder wird es natürlich finden, daß sie jetzt verstärkt wird.

Mit Bordwaffen beschossen. Bei dem Terrorangriff am Freitag auf die südost-schwedische Stadt Näs wurde die flüchtende Bevölkerung an den Ausgängen der Stadt mit Bordwaffen beschossen.

Was sagt der Soldat im Osten?

Als die ersten Nachrichten über die Invasionsschlacht eintrafen

Von Kriegsberichterstatter Heinrich Korschach

Im Osten, im Juni

Die Invasionsschlacht um Westeuropa hat begonnen! Wie ein Lauffeuer drang diese Nachricht in den letzten Stunden des 6. Juni durch die Stellungen unserer Grenadiere an der östlichen Abwehrfront gegen den Bolschewismus. Die gespannten Erwartungen der bevorstehenden Ereignisse haben sich aufgelöst in ein tiefes Gefühl der Erleichterung. Keiner unserer Ostfront-Grenadiere unterschätzte den Ernst der Lage und die Schwere der Aufgaben, die den Kameraden der Kanalfront aufgebürdet waren. Keiner aber verkennete auch, daß der Invasionsbeginn das Heranreifen der endgültigen Entscheidung über Sieg und Niederlage in diesem Weltkriege gewaltig vorantreibt.

Ursächlicher Zusammenhang

Ohne Zweifel steht der Invasionsbeginn mit der augenblicklichen Lage an der Ostfront in ursächlichem Zusammenhang. Das erhellt, daß unsere Ostgrenadiere den durch den Wintervormarsch maßlos gewordenen Sowjets von Narwa bis zum unteren Dnjestr boten, unsere glänzenden Abwehrfolge an der Ostfront — die Zerschlagung des bolschewistischen Großangriffs beiderseits Tjgna, die Bereinigung der Brückenköpfe von Butor und Rascati und der Flußschleife von Koschitsa und endlich die deutsch-russischen Angriffserfolge nördlich Jassy — ließen gewiß die Forderung Stalins nach Eröffnung der zweiten Front in Westeuropa in den letzten Wochen immer dringender werden. So mußte sich das alliierte Oberkommando endlich bequemen, dem Befehl des Kreml zu folgen und in das Blutbad der Invasion zu steigen.

Die gefährlichen Entwicklungen dieses Winters an der Ostfront erhalten durch den Ausbruch der Entscheidungsschlacht in Westeuropa erst ihren Sinn. Wie oft haben sich die deutschen Grenadiere im Süden der Ostfront während der schwerwiegenden Abwehrbewegungen gefragt, ob es keinen Ausweg gebe, die rückwärtigen Bewegungen aufzuhalten. Einige frische Divisionen hätten Entscheidendes erreichen können, und jeder wußte, daß im Westen ein ganzes Heer bestaunenswerter, ausgeruhter Verbände lag. Manchmal wollten sich in die Herzen jener fast bis zur Erschöpfung kämpfenden Ostsoldaten Zweifel einschleichen an das Sinnvolle des Opfers, das sie Tag für Tag bringen mußten. Aber sie fanden in den Stellungen am unteren Dnjestr das Bewußtsein ihrer eigen-

Vor vier Jahren in Frankreich

Der Siegeszug im Westen, die Grundlage für die Sicherung Europas

Von Major a. d. von Keiser

Nachdem vor vier Jahren, am 4. Juni, mit dem Fall von Dünkirchen die große Durchbruch- und Umfassungsschlacht in Flandern und im Artois siegreich beendet war, traten bereits einen Tag später die deutschen Armeen zum Schlußakt des dramatischen Kampfes im Westen, zum »Angriff gegen das Heer Frankreichs« an. Das Ziel dieses neuen Großangriffs war nach der offenen Ankündigung im deutschen Wehrmachtbericht der Kampf bis zur völligen Vernichtung des Feindes.

Mit atemberaubender Schnelligkeit vollzogen sich die Angriffsoperationen auch in dieser zweiten großen Schlacht im Westen. Die längs der Somme und des Oise-Aisne-Kanals verlaufende, sehr stark befestigte Westwall-Linie wurde binnen weniger Tage an vielen Stellen durchstoßen, alle feindlichen Gegenangriffe zurückgeworfen, und schon am 10. Juni befanden sich die deutschen Armeen auf der ganzen Front zwischen der Kanalküste und Reims in rastloser Verfolgung des geschlagenen französischen Heeres.

Vom Kanal zur Maas

Mittlerweile war am 9. Juni auch der linke deutsche Flügel zwischen dem Oise-Aisne-Kanal und den Argonnen zum siegreichen Angriff angetreten, und schon vom 11. Juni ab begannen die

großartigen taktischen Erfolge auf der Gesamtfront vom Kanal bis zur Maas sich operativ auszuwirken. Nach Überschreitung der Seine westlich und der Marne östlich Paris, nach der Einnahme von Le Havre und der Kapitulation einer starken englisch-französischen Kräftegruppe bei St. Valéry an der Kanalküste, nach der Eroberung von Reims und Châlons zogen die deutschen Truppen schon am 14. Juni in Paris ein, das sich kampflös ergab.

Der Fall dieses Kernpunktes der französischen Widerstandslinie wirkte so niederschmetternd auf die Franzosen, daß von nun unter dem Druck der deutschen Verfolgungsoperationen der Rückzug des französischen Heeres, das an mehreren Stellen von deutschen Panzerkräften durchstoßen und nach verschiedenen Richtungen abgedrängt wurde, fluchtartigen Charakter annahm.

Inzwischen hatte die deutsche Heeresleitung auf dem linken deutschen Heeresflügel eine gewaltige Umfassungsoperation gegen die drei sehr starken, noch völlig intakten französischen Armeen eingeleitet, die sich im Elsaß-Lothringischen Dreieck befanden und an den beiden Frontseiten, an der Rhein- und Saarfront durch die hier besonders starke Maginotlinie, im Rücken durch die starke Festungslinie Verdun-Toul-Epinal-Belfort denkbar gute Verteidigungsmöglichkeiten besaßen. Die fast gleichzeitige Einnahme von Montmédy und Verdun am 14. und 15. Juni riß sowohl der Maginotlinie wie der genannten rückwärtigen Festungslinie die stützenden Eckpfeiler fort und war von stärkster moralischer Wirkung auf den Feind, für den Verdun seit dem Ersten Weltkrieg als unüberwindlich galt. Bei den dann folgenden Frontalangriffen auf die Maginotlinie waren drei verschiedene Abschnitte zu unterscheiden: Zunächst der Durchbruch an der Saarfront nach Lothringen hinein, mit dem Fall von Metz am 17. Juni, dann der Rheinübergang im Oberelsaß östlich Colmar mit anschließendem Durchbruch durch die dortige Maginotlinie und schließlich der Einbruch in das Unterelsaß bei Weißenburg und Straßburg mit der Einnahme dieser alten deutschen Stadt am 19. Juni.

Gleichzeitig mit diesen Frontalangriffen auf die Maginotlinie tat die deutsche Heeresleitung ihren großen Umfassungsschlag, indem sie unmittelbar nach dem Fall von Verdun aus der Gegend von Sedan westlich der Maas entlang, also im Rücken der Festungslinie Verdun-Belfort, starke motorisierte Truppen nach Süden warf, die bereits am 16. Juni Besançon nahe der Schweizer Grenze erreichten und damit den ersten Ring um die in Elsaß-Lothringen

kämpfenden französischen Gesamtkräfte schlossen. Ebenso wie in der Schlacht in Flandern und im Artois war es wieder der Motor, durch dessen geniale Ausnutzung die deutsche Heeresleitung den Feind vollständig überrannte und ihm die einzige noch freie Flanke bzw. Rückseite binnen wenigen Tagen vollständig abriegelte.

Damit war in operativer Hinsicht das Schicksal der drei französischen Armeen entschieden, die nunmehr nach der bewährten Taktik der deutschen Führung in kleinere, einzelne eingekreiste Gruppen aufgespalten wurden. Bis zum 22. Juni waren sämtliche größeren Festungen einschließlich Belfort genommen, und eine halbe Million Franzosen einschließlich der Oberbefehlshaber der 3., 5. und 8. französischen Armee hatten kapituliert.

Gleichzeitig mit dieser Umfassungsschlacht waren die deutschen Truppen in ihrer Verfolgung längs der Küste bis zur Gironde nördlich Bordeaux, auf dem linken Flügel nach der Einnahme von Lyon bis in die Gegend von Grenoble und Aix-les-Bains gelangt. Hierdurch wurde die französische Alpenarmee, die seit dem 21. Juni im Kampf gegen die Italiener stand, im Rücken bereits von den deutschen Truppen umfaßt. Sie entging ihrer völligen Vernichtung nur durch den auf Frankreichs Bitte am 25. Juni abgeschlossenen Waffenstillstand mit Deutschland, dem unmittelbar darauf der Waffenstillstand mit Italien folgte.

Freier Rücken geschaffen

Mit der Demobilisierung des französischen Heeres, der Auslieferung der Waffen, der Übergabe der Befestigungen, der Abrüstung der französischen Kriegsflotte, der Überwachung sämtlicher Flugplätze und der Besetzung des gesamten eroberten Gebietes einschließlich der ganzen französischen Westküste durch deutsche Truppen war die Gewähr gegeben für die vollständige Sicherung des deutschen Volkes gegen einen erneuten französischen Angriff. Der entscheidende Sieg im Westen hat aber auch die Grundlage geschaffen, nicht nur für die wirksame Bekämpfung England, sondern auch für den genau ein Jahr später beginnenden Kampf gegen Sowjetrußland. Ohne die volle Rückendeckung im Westen hätte das deutsche Heer wohl schwerlich den alle Kräfte erfordernden Kampf gegen die sowjetische Überlegenheit bestehen können.

Gerade in der heutigen Kriegslage, haben wir doppelte Veranlassung, uns dankbar und stolz an den deutschen Westfeldzug und die Heldentaten unserer Soldaten vor vier Jahren zu erinnern, die die Atlantikküste in unsere Hand gebracht und die Möglichkeit geschaffen haben, sie zu einem gewaltigen Festungswall auszubauen.

Ein Massengrab bei Riga

Lettische Generäle unter den Bolschewisten

© Berlin, 12. Juni

Ein beliebter Trick der Engländer und Amerikaner ist es, von einer Wandlung der Sowjetpolitik zu sprechen. Damit möchte sie gerne ihre bedingungslose Auslieferung an den Kreml vertuschen. Daß der Bolschewismus nicht daran denkt, von seinen Methoden abzugehen, beweist jeder Tag aufs neue. So hat er jetzt die Verschleppung ganzer Völker nach Sibirien gesetzlich legalisiert. Der Weg zu seinen jüdischen Welt herrschaftsplänen ist ein Weg des Grauens. Ein Bericht aus Riga deckt von neuem Scheußlichkeiten sowjetischen Terrors auf.

Ende April wurde, wie die schwedische Zeitung »Folkets Dagblad« aus Riga meldet, am Jaegel-See in der Umgebung von Riga ein Massengrab gefunden, in dem zahlreiche Opfer des sowjetischen Terrors begraben waren. Unter den Toten stellte man u. a. die seit 1940 verschwundenen Generäle Karlis, Goppers und Prailis fest.

Der Leiter der lettischen Volkshilfe und frühere Vorsitzende des Roten Kreuzes sandte einen entsprechenden Bericht an das Rote Kreuz in Genf, in dem er die unmenschliche Behandlung schilderte, die hervorragende Persönlichkeiten des lettischen Roten Kreuzes unter dem bolschewistischen Terror 1940 erdulden mußten. Aus dem Bericht geht weiter hervor, daß sich unter den Letten die in das Innere der Sowjetunion verschleppt wurden, eine Reihe führender Männer des Roten Kreuzes befand. Die oben genannten Generäle wurden von den Bolschewisten im Herbst 1940 verhaftet. Über ihr Schicksal sei bisher nichts bekannt geworden, bis man sie jetzt durch Genickschuß ermordet im Massengrab bei Riga gefunden hat.

Das sind die Bolschewisten, von denen ihre Handlanger in London und New York behaupten, sie hätten sich »gewandelt«. Sie sind die gleichen geblieben, aber angeblich in ihren Methoden haben sich ihnen die Brandstifter und Luftmörder Roosevelts und Churchills.

Eine neue italienische Briefmarkenserie über 20, 25 und 30 Centesime zeigt berühmte italienische Kunstdenkmäler, die bei anglo-amerikanischen Luftangriffen zerstört worden sind. Die Marken werden seit dem 5. Juni ausgegeben.

Die Franzosen

pd Marburg, 12. Juni

In diesen Juniagen gehen unsere Gedanken zurück auf die Kämpfe in Frankreich, die vor vier Jahren uns den Rücken frei machten für die große Auseinandersetzung im Osten, die kommen mußte, weil sie von Anfang an in den Plänen der Drahtzieher dieses Krieges lag. Juden und Freimaurer hatten das Volkstrent-Frankreich in den Krieg getrieben. Von seinen Verbündeten im Stich gelassen, erlebte das französische Volk den Zusammenbruch seiner Vorherrschtspläne in Europa.

Deutschland hat seinen Gegner, nachdem den militärischen Notwendigkeiten genüge getan war, mit der Rücksicht behandelt, die einem aufrechten Gegner gebührt. Es hat alles getan, um dem Lande zu Ruhe und Sicherheit zu verhelfen, denn es führt den ihm aufgezwungenen Krieg nicht um des Krieges willen, sondern um des Friedens willen. Dieses Verhalten hat, wenn auch langsam und gegen viele Widerstände der im Dunkeln wirkenden alten Kräfte, seine Früchte getragen. Die »Französische Legion«, bewies das in ihrem Einsatz gegen den Bolschewismus, Legionen von Arbeitern, Männern und Frauen, beweisen es täglich weiter.

Die einstigen Verbündeten der Franzosen taten das Ihre, um vielen der »Abwärtenden« in Frankreich die Augen zu öffnen. Die von den Terrorliegern gemordeten Frauen und Kinder, die zerstörten Städte und nationalen und religiösen Heiligtümer unseres westlichen Nachbarn, ließen die Gefahr deutlich werden, die ihm und ganz Europa droht.

Nun ist von neuem Frankreich zum Kriegsschauplatz geworden. Seine verärrterischen einstigen Verbündeten haben Moskau befohlen gehorcht und den Invasionsstoß gegen die französische Küste gerichtet, die oft schon der Schauplatz von Kriegen zwischen den Franzosen und den Eindringlingen von der Insel war. Anders wie bei Beginn dieses zweiten Weltkrieges, stehen die Franzosen nicht mehr unter dem Einfluß einer jüdisch-freimaurerischen Presse und Führungsschicht. Die Männer, die heute das gewiß nicht leichte Amt haben, Frankreich zu regieren, sind sich ihrer gesamteuropäischen Aufgabe bewußt.

Einer von ihnen, der Staatssekretär für das Informationswesen, Henriot, weit gegenwärtig in Deutschland und sprach vor Pressevertretern über die Invasion und den anglo-amerikanischen Bombenterror. Er sagte, daß das französische Volk trotz aller Behauptungen von anglo-amerikanischer Seite »genau wisse, wo seine wahren Interessen und seine nationalen Pflichten liegen. Wenn in allen Reden der Engländer und Amerikaner und ihrer Hellscheller, ob es sich um Churchill, Roosevelt oder de Gaulle handle, von einer »Befreiung« des französischen Bodens durch die »Anglo-Amerikaner« gesprochen werde, so seien derartige Behauptungen viel weniger überzeugend als die skrupellose Bombardierung französischer Städte. Wie daher Deutschland während des Luftterrors eine über alles Lob erhabene gelassene Ruhe an den Tag gelegt habe, so sei auch Frankreich durch diese Ergebnisse nur entschlossener geworden. Mit leidenschaftlichem Nachdruck erklärte Henriot, daß Frankreich mit Deutschland einer gemeinsamen Aufgabe im kommenden Europa diene. Frankreich glaube an dieses Europa, und auch die in Deutschland tätigen französischen Arbeiter der Stirn und der Faust kämpften für diesen Europa.

Unter den vielen Fehleinschätzungen, die der Feind mit seiner Invasion aufgestellt hat, gehört als politischem Gebot nicht zuletzt die der falschen Einschätzung der Haltung jener Völker, die durch die Invasion »befreit« werden sollen. Diese Völker kennen genau den Ablauf solcher »Befreiung« am Beispiel Italiens: Bombardierung, Besetzung, Hunger und Elend, Fußtritt für die Hellscheller und schließlich Bolschewisierung. Die Zeit hat wahrlich nicht für den Feind gearbeitet!

Europa wird das Leben wählen

Knut Hamsun zur Invasion

dab Oslo, 12. Juni

Knut Hamsun gab zur Invasion folgende Erklärung ab:

»Wir warteten Monate, wir warteten Jahre. So kam sie endlich, die Landung in Europa. Wie es vorauszu sehen war, kam sie mit Wucht, aber Deutschland hatte den Empfang bereitet. Wie die Front im Osten bis zum heutigen Tag ungebrochen ist, so wird auch die Front im Westen stehen bis zum Ende. Das ist kein Wahnsinn. Es geht hier um Europas Schicksal, um Leben oder Tod. Europa aber wird das Leben wählen.

Unsere Kurzmeldungen

390 Milliarden Dollar Kriegskosten. Der Budget-Ausschuß des Repräsentantenhauses hat jetzt den neuen Etat für Heer und Marine an. In dem am 1. Juli beginnenden Haushaltsjahr sind danach an Ausgaben vorgesehen: für das Heer 49 Milliarden, für die Marine 33 Milliarden Dollar. Die Gesamtkriegskosten Nordamerikas steigen damit seit 1. Juni 1940 auf die Summe von rund 390 Milliarden Dollar.

Zwei amerikanische Flugzeuge stießen am Samstagmorgen über der englischen Ortschaft Gillingham zusammen und stürzten ab. Ein Flugzeug fiel auf einen Wohnblock und setzte ihn in Brand; drei Zivilpersonen wurden getötet, ebenso sämtliche Insassen der beiden Flugzeuge.

Druck v. Verlag Marburger Verlags- u. Druckerei-Ges. m. b. H. - Verlagsleitung Egon Baumgartner, Hauptberichterstattung Anton Gersbach, beide in Marburg a. d. Drau Badgasse 5.
Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 3 gültig.

Zu beiden Seiten des Kanals

Die einst meistbefahrene SchiffsstraÙe der Welt

Im Frieden war der Ärmelkanal, dessen französisches Ufer jetzt Schauplatz der britisch-nordamerikanischen Invasion ist, die meistbefahrene SchiffsstraÙe der Welt. Die engste Stelle zwischen Dover und Calais mißt 34 km. Die wichtigsten Häfen am englischen Ufer sind Dover, Southampton und Plymouth. Von Dover ging der Verkehr hauptsächlich nach dem Kontinent hinüber, er war aber auch Ausgangspunkt für den Verkehr mit Amerika. Sein Warenumschlag betrug im Frieden 3,8 Millionen Tonnen. Das nahegelegene Folkestone hatte einen Umschlag von 1 Million Tonnen. Plymouth hatte als Kriegshafen nur geringe wirtschaftliche Bedeutung. Dagegen ist Southampton, das durch die vorgelagerte Insel Wighth ein idealer Hafen ist, Hauptausgang des Überseeverkehrs. Der Hafen schlägt etwa 13,5 Mill. Tonnen um. Die Stadt besitzt neben vielen Werften und Docken auch Maschinen- und Waggonfabriken. Plymouth mit 193 Tausend Einwohnern ist Kriegs- und Handelshafen.

Auf der gegenüberliegenden französischen Küste findet man zunächst an der Sommemündung Abbeville, eine kleine Hafenstadt von 19.000 Einwohnern, nur geeignet für kleine Schiffe. Das nördlich davon gelegene Boulogne ist bekannt als Basis für Napoleon I.

geplante, aber nie begonnene England-Invasion. Boulogne ist Handelshafen mit einem Friedensumschlag von rund 4 Mill. Tonnen. Calais, der der englischen Küste nächstgelegene Punkt, eine Stadt von 70.000 Einwohnern, war der Hafen des regelmäßigen Verkehrs zwischen der britischen Insel und dem Festland; es hatte 2,5 Mill. Tonnen Umschlag. Hier wurden hauptsächlich Wolle, Holz und Kohle importiert. Die Stadt selbst ist Sitz einer Tüll- und Seiden- und Spitzenindustrie.

Das durch die schmächtige Flucht der Engländer im Jahre 1940 bekannte Dünkirchen, der östliche französische Hafen mit 32.000 Einwohnern, hatte einen Umschlag von 4,5 Mill. Tonnen. In Dünkirchen werden in den Olmühle-reien ein großer Teil der französischen Oliven zu Öl verarbeitet. Die Ausfuhr aus Dünkirchen, Calais und Boulogne bestand vor allem aus Zement, Eisen und Stahl. Südwestlich dieser Häfen liegt der durch einen abgewiesenen britischen Landungsversuch bekanntgewordene kleine Hafen Dieppe. Die Stadt hat nur 24.000 Einwohner. Als bedeutendster französischer Kanalfahrt folgt an der Seinemündung Le Havre, nach Marseille der zweitgrößte Hafen Frankreichs.

Der Hafen ist zugleich ein schwer befestigter Kriegshafen. Le Havre war be-

deutend als Stapelplatz für Baumwolle und als Auswandererhafen. Die Stadt Le Havre hat 164.000 Einwohner. Sie besitzt Baumwoll- und Wollindustrie und Werften.

Gleichfalls an der Seine, aber etwas landeinwärts liegt Rouen (120.000 Einwohner). Die schöne mittelalterliche Stadt, die in dem hundertjährigen Krieg zwischen Frankreich und England eine besondere Rolle spielte, ist durch die jüngsten Terrorangriffe der Briten und Nordamerikaner schwerstens betroffen. Die gotische Kathedrale, an der drei Jahrhunderte bauten, ist ein Raub der Flammen geworden, nachdem die deutschen Truppen sie beim Vormarsch von 1940 sorgsam geschenkt hatten. Rouen hatte im Frieden direkten Verkehr mit den verschiedenen englischen Häfen und war für die Versorgung Frankreichs mit englischer Kohle wichtig.

Ehe England den Verrat an Europa beging, waren alle diese Häfen Sammelpunkte eines regen Verkehrs mit den britischen Inseln, heute liegen sie an der französischen Küste in das System des Atlantikwall einbezogen. Kraftzentren einer Abwehr, die für jede Möglichkeit gerüstet und entschlossen ist, den Einbruch in die Festung Europa zu verhindern.

Etwa auf dem halben Wege zwischen Caen und Carentan liegt in der grünen Ebene der Normandie im sanftwelligen Schnitt des Tales der träge dahinfließende Aure die kleine mittelalterliche Stadt Bayeux. Das Städtchen ist der Sitz

Heimattliche Rundschau

Tapfere Frau

Ein Kamerad, mit dem ich neulich in der Bahn über die Heimat plauderte, zeigte mir einen Brief seiner Frau. Er gefiel mir so sehr, daß ich um die Erlaubnis bat, ihn abzuschreiben zu dürfen. Er lautete:

Lieber Heinz! Du fragst, wie ich mich in der Einsamkeit zurechtfinde. Weißt Du, eigentlich bin ich gar nicht allein, oft ist es mir, als schrittst Du an meiner Seite und wärst mir nahe. Auch die Angst um Dich, die ich so oft vergeblich niederzuringen versuchte, soll Dich nicht beschweren. Sie ist einem andern Gefühl gewichen. Dazu beigetragen hat ein Gespräch mit der älteren grauhaarigen Frau, die jetzt hier wohnt und die Du auch kennst. Ihr Mann ist im ersten Weltkrieg gefallen, von ihren beiden Söhnen steht einer im Osten, einer in Frankreich. Verwundert fragte ich sie, woher sie nur die Kraft nehme zu dieser stillen Heiterkeit, mit der sie alles anpackt. Da erfüllte sich ihr Gesicht plötzlich wie mit einer wachen Spannung. Ihr Blick ging in die Weite, und ihre Stimme klang klar und fast schwebend. »Glauben muß man, nur glauben. Alles, was geschieht, ist dann gut, wenn man an den Sinn glaubt, der in allem liegt, auch in Schmerz und Leid, Kampf und Qual...«

Diese einfachen Worte waren der Schlüssel zu aller Kraft dieser Frau. Sie gingen mir lange nach und haben mich von vielen Zweifeln befreit. Jetzt gehört es auch zu mir, dieses »nur glauben«. Darum sollst Du Dich von jeder Sorge um mich befreien und nur an Dich denken! Ich weiß, auch Du kämpfst für etwas, an das Du glaubst. Deine Hilse.

So sollten alle Feldpostbriefe unserer Frauen an ihre Männer aussehen.

Ein wichtiger Termin

Zum 17. September neue Brotmarken für Wehrmachtangehörige, Reise- und Gaststättenmarken

Die Brotmarken für Wehrmachtangehörige — 2. Ausgabe — über 10 und 50 q treten ebenso wie Reise- und Gaststättenmarken der 5. Ausgabe und Lebensmittelmarken der 3. Ausgabe mit Ablauf des 17. September 1944, also mit dem Ende der 66. Zuteilungsperiode, außer Kraft. Dieser Tag ist daher der letzte, an dem die Verbraucher auf die Marken Ware beziehen können. Auf Grund eines Erlasses des Reichsernährungsministers werden neue Brotmarken für Wehrmachtangehörige über 10 und 50 q — 3. Ausgabe — eingeführt. Die Marken sind auf weißem Wasserzeichenpapier gedruckt und zeigen über einem Pfund den Aufdruck »10 q Brot« bzw. »50 q Brot« und darunter die Bezeichnung »Für die Wehrmacht«. Die Druckfarbe der 10-q-Markie ist rot, der 50-q-Markie grün. Die Marken haben die gleiche Größe wie die Reise- und Gaststättenmarken erhalten; sie sind in perforierten Bogen zu je 100 Stück zusammengefaßt. Die Ernährungsämter und Kartensstellen geben die neuen Marken mit Beginn der 66. Zuteilungsperiode, also dem 21. August 1944, aus; von diesem Tage an berechnen sich die neuen Marken zum Warenbezug. Bis zum Ablauf des 17. September 1944 gelten also die Marken der 2. und 3. Ausgabe nebeneinander.

★

Wieder Vorausbezug von Zucker. Das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft teilt mit: Mit den Lebensmittelkarten für die 64. Zuteilungsperiode (29. Mai bis 25. Juni 1944) haben die Verbraucher eine Reichszuckerkarte 65/66 erhalten, deren Abschnitte gemäß ihrem Aufdruck in der Zeit vom 29. Mai bis 25. Juni und vom 26. Juni

Ein Wort an die Umquartierten

Fördert die Arbeitsgemeinschaft zwischen Stadt und Land

Die meisten Umquartierten haben sich in den Monaten, in denen sie schon auf Dörfern und einsamen Gehöften leben, eingewöhnt. Jetzt, da der Sommer da ist, freuen sie sich, draußen zu sein, Sonne, Luft und Natur „aus erster Hand“ zu genießen. Sie sehen das Wachsen der Saaten, das Blühen und Fruchtsenken von Baum und Strauch. Der Bauer indessen sieht darin in erster Linie die Frucht seiner Arbeit, den Lohn für Mühe und Fleiß. Wenn dann eine umquartierte Stadtfrau mit vielleicht nur einem Kind sich untätig sonnt, während die Bäuerin mit mehreren Kindern nicht weiß, wo ihr in der Hauptarbeitszeit der Kopf steht, dann ist dieses Sonnen geradezu aufreizend, und es lassen sich manchmal Differenzen nicht vermeiden. Daß es aber auch anders geht, zeigen viele Beispiele.

Da ist ein kleiner Hof, einfach, beinahe ärmlich. Während der Jungbauer eingezogen ist, versehen seine Eltern mit der Schwester und einem Knecht den Hof. Die ganze Arbeitslast liegt auf dem Mädchen. Auf dem Hof ist ein umquartiertes altes Ehepaar, beide können nicht viel helfen, ihnen fehlt Kraft und Erfahrung. Aber wo es irgend geht, machen sie sich nützlich.

Es kommt gar nicht darauf an, daß viel geholfen wird, sondern allein schon auf den guten Willen. Denn niemand wird von einer Städterin verlangen, daß sie auf dem Feld bei schwerer Arbeit hilft, zumal ja die meisten kleine Kinder haben, die die Mütter tagsüber genug beanspruchen. Aber kochen kann die Frau, und wenn sie auch in der ländlichen Küche nicht erfahren ist, nach den Angaben der Bäuerin kann sie schon die Gerichte zubereiten. Wer sich an der Feldarbeit beteiligen will, findet bei der Heuernte Gelegenheit.

Nach dem Tode des alten Bauern stand das Altenteil, ein kleines abseits gelegenes Häuschen, leer. Der Bauer richtete es etwas her und stellte es einer umquartierten Mutter mit zwei Kindern zur Verfügung, die hier ganz selbständig leben und wirtschaften kann. Drobien die Bäuerin mit ihren drei Kindern hat alle Hände voll zu tun, Mann und Knechte wollen auch versorgt sein. Da ist sie dankbar, daß die umquartierte Frau sich

des Geflügels annimmt und dieses allein füttert und versorgt. Auch die Kaninchen sind ihrer Obhut anvertraut. Da sie eine geschickte Hand hat, versuchte sie es auch mit dem Garten. Und siehe da, die selbstgepflanzten und gesetzten Pflänzchen gehen an! So herrscht auf diesem Hof eine vorbildliche Arbeitsgemeinschaft, Eintracht und gute Kameradschaft.

Viele Frauen sind überhaupt zum erstenmal in ihrem Leben aus der Stadt herausgekommen. Sie erleben zum erstenmal bewußt das Wachsen und Werden in der Natur und sind in den Ablauf des Naturgeschehens hineingestellt. Nicht alle können gleich den Anschluß an dieses ländliche Leben finden. Sie verstehen es vielleicht gar nicht, daß es der Bäuerin schon Hilfe bedeute, wenn sie einmal die Gartenbeete begießen, die Hühner füttern oder dem Hund Futter geben. Ihnen fehlt nicht etwa der gute Wille zum Helfen, sondern das Verständnis für die Notwendigkeit. Verständnis füreinander und guter Wille aber helfen überall zu einem guten Zusammenleben.

Und am Abend — etwas fürs Herz

Weiterer bunter Veranstaltungsreigen im Kreis Marburg-Land

Das Amt Volkbildung des Kreises Marburg-Land, das in der Zeit seines vielseitigen Wirkens immer wieder seine Aufgabe darin sah, dem schaffenden Untersteirer nach des Tages harter Arbeit Stunden der Entspannung und der Unterhaltung zu vermitteln, wird auch mit seinen reichhaltigen Juni-Programmen innerhalb des Kreisgebietes wieder herzlichen Beifall finden. So konnte das Steirische Landestheater für eine große Reihe von Theaterabenden verpflichtet werden, die eine volkstümlich-künstlerische Note tragen. Das Ensemble bringt heute Dienstagabend in Rast das Kriminalspiel »Eine Uhr schlägt dreimal«, das am Mittwoch, 21. Juni, in Mahrenberg, am 22. und 23. Juni in Windischgraz und am 30. Juni in Gonobitz erhält die heitere Note der Veranstaltungsreihe einen willkommenen Anschlag und wir sind gewiß, daß dieses Spiel herzliche Aufnahme finden wird. Am Nachmittag dieser Aufführungstage geht gleichfalls seitens des Steirischen Landestheaters das Märchenstück »Aschenputtel« über die Bretter und wird alle Besucher in das glückliche Märchenland der Kinderzeit entführen. An Beifall für die Künstler wird man es nicht fehlen lassen.

bis 23. Juli 1944 eingelöst werden müssen. Damit wird das seit einigen Monaten eingeführte Verfahren, wodurch der Zucker bereits eine gewisse Zeit im Voraus bezogen werden muß, weiter fortgesetzt. Mit dem auf die Reichszuckerkarte 65/66 erhältlichen Zucker sind die Verbraucher bis zur 66. Zuteilungsperiode, die am 17. September 1944 endet, mit Zucker versorgt. Die Hausfrau wird also den im Juni und Juli gekauften Zucker so einteilen, daß sie damit bis Mitte September des Jahres auskommt.

Vorspielstunde der Marburger Musikschule. Morgen, Mittwoch, 14. Juni, um 16 Uhr, findet im Probeaal der Musikschule der Stadt Marburg eine interne Vorspielstunde von Schülern aus den Instrumentalklassen Fanny Bodner (Klavier), Ludmilla Drusowitsch (Klavier), Heinrich Drusowitsch d. J. (Geige), Cyrill Goriup (Geige), Erwin Hartmann (Harmonika), Grete Pelikan (Violoncello), Sigrud Reiker (Blockflöte und Klarier),

Erwin Ruß (Geige) und Johanna Srebre (Klavier) statt.

Todesfälle. In Marburg verschieden: Die 64jährige Pensionistin Maria Kleihöfer aus der Menzelgasse 57; die 76jährige Altersrentnerin Theresia Tschobetz aus der Schmiedergasse 26; die 56jährige Hausfrau Paula Veronika aus Brunnendorf; die 48jährige Gastwirtin Maria Papesch, geb. Schlamberger, aus der Dammgasse in Drauweller; die 52jährige Schmiedsgattin Maria Tschischke, geb. Tschsch, aus Brunnendorf, Liliencrongsasse 29 und die 70jährige Finanzbeamtegattin Antonie Wabschek, geb. Doppler, aus der Urbanstraße 27. — In Graz ist die 69 Jahre alte Maria Anna Reichsgräfin von Herberstein und Proskau, Freiin von Neuberg und Gutenhag, geb. Gräfin von Galen, gestorben. — Im Alter von 30 Jahren starb in Graz der Private Matthias Medweschek, dessen Leichnam nach Rann zur Beerdigung überführt wird.

Ecke, dann lacht es in einer anderen auf. Dazwischen schimpft einer, sie sollen ruhig sein. Und dann geht es erst richtig los. Begriffe, wie sie kein Lexikon kennt: Worte, die kein Duden faßt, werden laut und lebendig. Der Soldatenschlaf scheint eine Wissenschaft für sich zu sein, denn die Sprache von ihm würde niemand anderer verstehen. Noch einige Male fällt der Platzregen des Gelächters, — dann bläut der Gott des Schlafes, ein guter und freundlicher Patron der Soldaten, seinen Atem durch den Saal. Und der streift den Übermühten. Das bestätigt die rumplende Melodie des Schlafes bald.

Die Schlafdecke mit Teer

Die gestrigen Rechnungsführer nennen das »fiskalische Übernachtung«. Das ist gut gesagt. Wenn das fiskalische Zwischenspiel zu Ende ist, weiß man um seine tiefsten Gesetze. Man weiß, daß es auf der Reise, in die Heimat eine Vorstufe zu den Wunderdingen des Urlaubs ist, auf der Fahrt zur Front aber zu einem ersten Stadium der Enttäuschung alles nicht unbedingt Notwendigen wird. Jeder hat seine Erinnerung daran. Einmal ist es mir passiert, irgendwo in einem kleinen Städtchen an der Grenze, daß die Schlafdecke mit einem Teerpräparat nummeriert war. Am Morgen hatte ich die Nummer in Spiegelschrift auf der Brust, noch unzertrennlicher eins mit Decke, Heim und Fiskus geworden.

Ist das nicht ein Stückchen, von dem der unentbehrliche Soldatenhumor noch lange zeihen wird, auch dann, wenn die Gründe zum Lachen selten sind? Ihr kennt es ja, ihr wißt es von da und dort, von dieser und jener Nacht auf den europäischen Stationen.

Kriegsbericht: Friedrich Weber, PK

TAPFERE UNTERSTEIRER

Aus der Ortsgruppe Wurz, Kreis Marburg-Land wurden die Gefreiten Franz Reichsp und Vinzenz Kraner mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet.

Nahrung für Brandbomben

Gardinen, Teppiche, Polstermöbel

Gardinen, Teppiche und Polstermöbel sind kostbares Gut, sie verschönern das Heim und schaffen Bequemlichkeit. Aber sie sind besonders in den oberen Stockwerken gefährliche Feuerfänger. Ein Teil der Brandbomben durchschlägt die Dachgeschosse. Daher ist die Brandgefahr nicht auf die Dachböden beschränkt, sondern sie besteht in denselben Umfang auch für die Wohnungen der oberen Geschosse.

Zur Herabminderung der Brandgefahr müssen leicht brennbare Einrichtungsgegenstände, soweit sie nicht wie z. B. Betten, lebensnotwendig sind, möglichst aus den oberen Stockwerken entfernt werden. Wo dies nicht möglich ist, sind die Gegenstände zum Schutz gegen Funkenflug und zur Erleichterung von Löscharbeiten von den Fenstern ab und in das Innere der Räume zu rücken. Sie sollen dabei nicht hinderlich im Wege stehen.

Also Böden restlos entrümpeln! Gardinen, Teppiche entfernen! Polstermöbel von den Fenstern abrücken!

Nach sechs Tagen aus Bergnot gerettet. Ein in Mitterndorf im Salzkammergut zur Erholung weilender Hamburger unternahm, kürzlich in völliger Unkenntnis der Gefahren des Hochgebirges allein eine Besteigung des 2250 m hohen Grimming. Er wurde seitdem vermisst. Erst nach sechsstägiger Suche konnte der Vermisste bewußtlos aufgefunden und zu Tal gebracht werden. Durch Abstrich hatte er eine Gehirnerschütterung und schwere Verletzungen erlitten.

Tödlicher Blitzschlag in den Regenschirm. Ein Bergarbeiter aus Podieß im Protektorat ging während eines Gewitters nach Rikenberg bei Pibrams. Plötzlich schlug in seinen aufgespannten Regenschirm ein Blitz, der den Mann tötete.

Aus Stadt und Land

Rast. Das Steirische Landestheater, das hier schon oftmals Proben seines hohen Könnens abgelegt, wird auch heute, Dienstagabend, die Einwohnerschaft mit einem Theaterabend erfreuen. Zur Aufführung kommt das bisher mit großem Beifall aufgenommene Kriminalspiel in drei Akten von Georg Zoch »Eine Uhr schlägt dreimal«, das auch hier alle Besucher vom ersten bis zum letzten Bild in atemloser Spannung halten wird. Die ausgezeichnete Rollenbesetzung borgt auch hier für einen vollen Erfolg.

Schröten. Beim Mitgliederappell sprach K-Kreisleiter Arnulf Lill über die besonderen Pflichten der Parteigenossen als Gefolgschaftsleute des Führers und ihre Haltung und über die augenblickliche Lage.

Es wird verdunkelt:

von 22 bis 4 Uhr

Semmelknödel mit Zwiebeltunke

Wenn in der Gaststätte die Marken nicht reichen

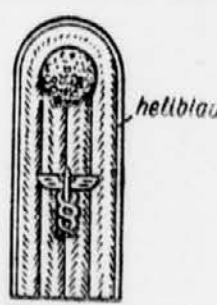
Immer wieder kommen von den Volksgenossen, die durch Evakuierung der Familien oder durch andere Umstände gezwungen sind, regelmäßig ihr Mittag- und Abendessen in der Gaststätte einzunehmen, Klagen darüber, daß die Lebensmittelmarken nicht ausreichen und man in der letzten Woche der Zuteilungsperiode bar jeder Marken ist. So hat sich kürzlich in einem größeren Speiseraum und zwar an einer Stelle, an der sich Reisende in großer Zahl aufhalten, deren Markenvorrat besonders dann, wenn sie schon länger unterwegs gewesen sind, oft zur Neige geht, folgendes abgespielt:

Auf der Speisekarte stand ein Gericht »Semmelknödel mit Zwiebelsoße«. Außer Fett wurden hierfür 150 Gramm Weißbrotmarken verlangt. Der Gast, der schon längere Zeit unterwegs war, hatte nicht mehr genügend Weißbrotmarken und bat den Kellner, er möge ihm nur zwei statt drei Semmelknödel gegen Abgabe von 100 Gramm Weißbrotmarken bringen; den vollen Preis wolle er schon zahlen. Der Kellner bestand aber auf der Abgabe der vollen Markenmenge und weigerte sich auch, den Geschäftsführer zur Rücksprache mit dem Gast zu

holen. Die Angelegenheit wurde nur dadurch beendet, daß ein anderer an demselben Tische sitzender Gast 50 gr Weißbrotmarken zur Verfügung stellte.

Diesen Fall, der in ähnlicher Form öfter vorkommt, nimmt die Reichsgruppe Fremdenverkehr zum Anlaß, um darauf hinzuweisen, daß der Gast hier von dem Wirt nichts Unbilliges verlangt. Er will für das, was er verzehrt, den vollen Markenwert entrichten, und er kann fordern, daß man diesen Wunsch, den er ja nur no gedrungen stellt, erfüllt. Der Wirt muß so viel Verständnis für den Gast haben und ihm in solchen Fällen unbedingt entgegenkommen. In dem angeführten Falle mag die Schuld in der Hauptsache bei dem Kellner liegen, dem es unbequem war, die Bestellung auf eine kleinere Portion in der Küche gesondert abzugeben: »Bürokratismus« gibt es eben nicht nur bei den Behörden. Der Wirt muß aber sein Personal so erziehen, daß es sich in solchen und ähnlichen Fällen korrekt und entgegenkommend verhält. Vorkommnisse dieser Art verärgern den Gast mit vollem Recht, sie werden weiter erzählt, verallgemeinert und bringen das gesamte Gewerbe in einen Ruf, den es nicht verdient.

Wehrmachtbeamte werden Offiziere des Truppendienstes



Zahlmeister
Oberzahlmeister 1 Stern
Stabsintendant 2 Sterne



Oberstabsintendant
Oberfeldintendant 1 St.
Oberfeldintendant 2 St.

Der Führer hat mit Wirkung vom 1. Mai die Bildung des Truppendienstes innerhalb der Wehrmacht befohlen. Damit werden die Wehrmachtbeamten, die als unmittelbare Helfer in der Truppe selbst tätig sind, in das Rechtsverhältnis als Offiziere übergeführt. Die Of-

fiziere im Truppendienst tragen die Uniform der Offiziere des Heeres mit dem ihrem Dienstgrad entsprechenden Abzeichen und dem Laufbahnabzeichen — Merkurstab. Die Laufbahnfarbe ist hellblau.

Scheel-Bilderdienst-M.

Soldatenschlaf — eine Wissenschaft für sich

Nur eine Nacht im Wehrmacht-Übernachtungsheim

Zum wievielten Male hat man es eigentlich schon erlebt? Aber es wird in keinem Notizbuch vermerkt und nicht im Kalender angestrichen. Gott, wo käme man da hin! Jeder Soldat kennt es und erinnert sich dunkel an die Orte, wo es einmal gewesen ist — und wie es war. Doch das »Wie« ist fast immer dasselbe...

Anschluß verpaßt

Abends oder schon mehr in der Nacht kommt man auf einem Bahnhof an, bepackt mit den hundert Utensilien des fahrenden Kriegers. Und dann hört man plötzlich, daß man keinen Anschluß mehr hat: ein Geräusch, das erprobte Veteranen verstummt. Irgendeine unfreundliche Macht hat in das geheime System der Verbindungen eingegriffen und man sitzt fest. Die Nacht liegt wie ein Rätsel oder ein Alp oder ein Irrgarten, wie ihr auch sagen wollt, jedenfalls wie etwas sehr Ungewisses und Unbequemes vor einem. Aber man möchte seine Knochen austrecken, was soll man also tun? Da schwebt dem müden Soldaten wie ein verheißender Blick Fortunats der gute Gedanke zu: In jeder Stadt gibt es ein Wehrmacht-Übernachtungsheim.

Eine Nummer und zwei Decken. Eine Rote-Kreuz-Schwester oder ein Kamerad von der Bahnhofswache bringt uns hin. Denn es sind unterdessen viele auf den guten Gedanken gekommen und warten nun, daß irgend jemand vorangeht, dem man sich in der Dunkelheit anschließen kann. Wißt ihr noch, welch ein erlösender Augenblick es ist, wenn man im Meldezimmer steht und wartet, die bleierne Schwere von schlaflosen Tagen und Nächten in den Knien. Welch ein Glück für uns abgespannten Kerle — die sichere Anwartschaft auf das Bett. Ohne weiteres geht das natürlich nicht.

Man muß noch etwas Geduld haben. Man wird eingetragen — der Ordnung halber. Woher und Wohin werden geprüft. Die Nummer der Decke kommt auf eine Liste, damit ihre Existenz für den Fiskus unabweisbar wird. Zuerst sieht das alles immer sehr langweilig und nach »Schlange« aus, aber dann geht es durch die geübten Hände viel schneller, als man es für möglich hält. Nummeriert und mit zwei Decken versorgt versperrt einem keine Vorrichtung mehr den Weg ins Nirwana auf Abruf: den Schlafsaal der müden Soldaten.

Schlafen im Plural

Kinder, das ist eine recht primitive Sache. Hier wird nur im Plural geschlafen. Bett — ob man das sagen kann? Ein handfestes Gestell mit dem vielgeformten Strohsack. — Es geht nicht anders, obwohl dauernd verbessert, erneuert und gesäubert wird. Jede Nacht schlafen andere darauf. Aber was macht es uns aus? Sind wir nicht das Einfache gewöhnt seit Jahren? Man will doch schlafen, und das geht ohne Probleme.

Es dauert also nicht lange, bis man sich gefunden hat. Man kommt hier mit einer Vertrautheit zusammen, die nur der Soldat kennt. In Sekunden sind die Lager vergeben, in Minuten liegt alles in der Horizontalen, der militärischen Lage, die im Fronturlaub zu verzweifelten Illusionen führt. Und es ist wirklich eine Kunst, ohne den Ballast des Bequemen zu leben, ohne auf ihn angewiesen zu sein. Diogenes warf seinen Becher fort — wir vermissen nicht einmal den fehlenden Kopfkeil. Mit einem Mantel kann man ihn improvisieren. Nun öffnen die lange Schweigeweise noch einmal die Brunnen ihrer Erlebnisse, und es strömt und strömt. Die Dialoge beginnen. Erst still in einer

Mit meinen Augen

Erstaufführung im Grazer Schauspielhaus

Curt Johannes Braun, der erfolgreiche Verfasser des Lustspiels „Die große Kurve“ hat vor kaum einem halben Jahr sein neues Werk, eine Komödie, gestaltet und damit einen zweiten ausgesprochen großen Erfolg erzielt. Eine doppelte Welt tut sich vor unseren Blicken auf. Wir sehen alles nur mit unseren Augen und der Verfasser hat den noch neuen Einfall, uns seine Welt auch mit den Augen der andern sehen zu lassen. Das ergibt ein ganz reizendes Ineinander der Handlung. Im ersten Akt erzählt Carola wie es zur Bekanntschaft mit Cornelius kam. Die Bühne verdunkelt sich und wir erleben die Ereignisse vor einem Jahre, und auch die plötzliche Abreise Carolas, die der Freund und Kapitän Kai Brodersen verschuldet hat. Im zweiten Akt aber erzählt Cornelius was alles vorangegangen, ehe es zur Begegnung mit Carola kam. In beiden Fällen ist der Zuhörer derselbe grau melierte

Herr, der Carola heiraten will und dem sie im ersten Akt einen Korb gibt, weil sie noch immer auf eine Begegnung mit Cornelius hofft. Im dritten Akt nun sehen sich Cornelius und Carola wieder. Doch auch der Engel Brigitte ist wieder da, der schon einmal den Kapitän Kai Brodersen und Cornelius, die beiden Freunde, zu gleicher Zeit am Nasenring über den Strand von Neapel führte, ohne daß sie voneinander etwas gemerkt hatten. Brigitte aber ist wirklich ein Engel und hat im Vorgefühl ihrer verlorenen Partie sich inzwischen einen gewissen Struppi erwählt, so daß ihr der Verzicht auf Kai und Cornelius möglich wird. Ja, ihre Engelhaftigkeit fügt es sogar, daß sie Cornelius für Carola wiedergewinnt, was zwar nicht sichtbar vor den Augen des Zuschauers geschieht, aber doch als erwünschte Möglichkeit aus den Gesprächen zwischen Brigitte und Cornelius aufleuchtet.

Josef Eschenbrücher hat sich mit der Inszenierung dieses Bühnenwerkes, das sich zeitweise wie ein Planet rückläufig bewegt, alle Mühe gegeben und den doppelten Ausblick oder Anblick, den uns der Autor mit der Rahmenhandlung und den beiden Berichten gewährt, vorzüglich auseinanderzuhalten gewußt, so daß die Turbulenz des Geschehens schließlich Zuseher und Darsteller ergreift und das schmunzelnde Vergnügen, immer noch um eine Nasenlänge Herrn Brodersen oder Cornelius, Frau Carola oder Brigitte voraus zu sein, den Besucher zu einem aktiven Mitwirken werden läßt, bei dem es schließlich beschlossen liegt, die Retouren der verschiedenen Ansichten am Schluß vorzunehmen.

Den einladenden Dachgarten mit dem Ausblick auf das blaue Mittelmeer und die kleine Hotelhalle von herrlicher südlicher Atmosphäre schuf Hanns Hamann. Cornelius Riehl, dieser von seinem

Fatum in die Arme Cornelias gestupste und wieder daraus gerissene Liebhaber mit Bremsvorrichtung, wurde von Josef Eschenbrücher sehr nobel und mit leisem Weltschmerz auf die Beine gestellt. Carola Weber, die gestrandete Tänzerin, die wieder zu sich selbst und zu einer Tanzschule und vermutlich wohl auch letzten Endes wieder zu Cornelius findet, erhielt durch Maria Secher ausgezeichnete Kontur. Stimmungen auszuspielen, mit wenigen Mitteln den Dialog zu stützen, kurz, Atmosphäre zu schaffen, gelingt der Künstlerin in dieser Rolle besonders gut. Ihre Tante, Frau Dingeldey, die — wenn ihr die Knie zittern, einen doppelten Kognac benötigt — und der es, vermutlich mit einem solch Doppelten intus gelingt, den Hotelwirt Raimondo zu heiraten, um schließlich als »Neapolitanerin« die Geschichte ihrer Nichte noch zum besten zu lenken, wurde von Paula Dürr mit allen Details einer von Torschlusspanik berührten Umzugerin lebensecht dargestellt. Dem Signor Raimondo lieh Hans-Jörg Adolphi schmeerbäuchlerisch-philosophische und dennoch südlich temperamentvolle Züge. Den Engel Brigitte, mit der Flunkerfantasie, dem niedlichen Stupsnäschen, dem blonden Haarwusch und der eigentlich rührend hilflosen Amoralität des Nurweibchens spielte uns Michaela Katschnigg und formte daraus eine volle runde Leistung, der wir die Krone des Abends nicht vorenthalten können. Kai Brodersen lärmte gewaltig seebärenhaft und doch mit einem Schuß echten guten Jungtums in Eduard Cossovel über die Bühne. Einen signierten grau melierten Herren, der immer zuhört und, wenn er ihn schon öffnet, den Mund immer zur unredlichen Zeit auf, mimte Raul Fischer stilvoll und bescheiden. Es gab richtige Premierenstimmung und begeisterten Beifall.

Kurt Hildebrand Matzak

Klassische Kammermusik

Das Pettauener Streichquartett

Am ersten Abend des Kulturellen Wettbewerbs der Deutschen Jugend besuchte das Pettauener Streichquartett (Erwin Lang — Franz Fuchs — Hans Wamlek — Josef Riehs) im hellen, barocken Festsaal des Kreishauses eine verständnisvolle und aufnahmebereite Hörerschaft mit erlesener klassischer Kammermusik. Joseph Haydns Streichquartett (Werk 3 Nr. 5) in F-Dur, auch als Serenaden-Quartett bekannt, paßt ganz besonders gut in die Stimmung des schönen Raumes, dessen offene Fenster den noch hellen Sommerhimmel über Parkbäumen sehen ließen. Von den vier Vollen — Serenaden, Andante cantabile, Menuett und Scherzando —, die alle in ihrer heiteren Ruhe und anmutig-behaglichen Gelöstheit ganz vortrefflich gelangen, entrückte der zweite, die eigentliche „Serenade“, mit seiner graziosen, einschmeichelnden Melodik die beglückten Zuhörer wie in eine andere Welt. Hier vollbrachte die erste Geige in der seelenvollen Leichtigkeit und Reinheit des Tons ihre beste Leistung.

Schuberts Variationen über das Lied „Der Tod und das Mädchen“, ein Werk von völlig anderer Tiefe und Farbe — ernst, leidenschaftlich und schwermütig — ließ die vier Instrumente zu erstaunlicher Klangfülle aufbrauchen. Nach einer kleinen Pause ertönte dann zum Abschluß Mozarts „Kleine Nachtmusik“ — ein wenig burlesker und schleppender vielleicht, als man es von den berühmten Kammerquartetten gewohnt ist — aber so anheimelnd war dieses Musizieren im schon dunkleren, nur durch die Stehlampe auf dem Podium matt erleuchteten Saal, so aufgeschlossen die Anteilnahme der Hörer, daß man sich widerspruchslos nur der zauberhaften Harmonie der Töne und des Raumes überließ. Starker, echter Beifall dankte den vier verdienstvollen Musikern.

Dr. Margarete Pirich

Deutsche Musik in Mandschukuo

Mit besonderer Spannung sehen die Freunde deutscher Musik in Mandschukuo zwei Konzerten entgegen, die von der Pianistin Sonoko Inouye am 13. und 19. Juni in Hsinking gegeben werden. Die Künstlerin, die an der Wiener Musikhochschule studiert hat, spielt am ersten Abend je ein Klavierkonzert von Beethoven und Liszt, begleitet vom Symphonieorchester zu Hsinking. Der zweite Abend ist Werken von Johann Sebastian Bach, Weber, Liszt und Chopin gewidmet.

Der Dresdener Kreuzchor in den Niederlanden

Der Dresdener Kreuzchor ist soeben von einer Reise durch die Niederlande zurückgekehrt. Unter Leitung von Professor Rudolf Mauersberger hat der Chor Konzerte in Amsterdam, Den Haag, Rotterdam, Utrecht, Haarlem und Arnheim gegeben. Die Konzerte hatten bei Publikum und Presse ausgezeichneten Erfolg.

Ein Kind klopft an

Von Alfred Petto

Schon früh am Morgen pochte es an die angelehnte Haustüre, es eine Kinderstimme rief haucht, ob es erlaubt sei, einzutreten. Ein Kind? Wie kam das Kind hierher ins Tal des Krieges, das zwar manche Kilometer hinter der Front verlief, doch schon seit Wochen von seinen Geföhthbauern verlassen war. Karl hatte lange keine Kinderstimme mehr gehört, dessen wurde er sich erst jetzt inne, und eine Freude befahl sein väterliches Herz. Er eilte zur Türe. Wahrhaftig, auf der Schwelle, im Licht der Morgensonne, stand ein Knabe, der blickte Karl unsicher und gar etwas ängstlich an. Er war barfuß, die kurzen Hosen gaben die nackten Beine bis hoch über die leicht geschundenen Knie frei, ein vielfach geflickter italienischer Soldatenrock hing ihm um die schmalen Schultern. Im Haar trug er ein graublaues Käppi, unter dessen Rand eine schwarze Haarsträhne hervor drängte.

»Und was willst du?« fragte Karl. »Ein Stückchen Brot, Kamerad«, sagte der Knabe auf italienisch. Seine schwarzbraunen Augen bitteten Karl halb schau, halb zutraulich und mit der Unbefangenheit an, wie sie dem deutschen Soldaten so oft bei den Knaben in Italien begegnet. Karl betrachtete ihn eine Weile, seine Augen glitten über das zarte Gesicht, die Schultern die mageren

ren Beine und die Füße, die weiß vom Staub der Landstraße waren. Und an diesen Beinen und Füßen blieben sie lange Zeit hängen. Karl sah mit einmal ein anderes paar Bein und Füße, das diesem hier verwirrend ähnlich war, das seines Jungen. Engelberts Beine hatten ebenso schmale Schenkel, und auch Engelbert stand wie dieser auf den leicht nach außen gewinkelten Füßen. Er will also, dachte Karl, ein Stückchen Brot, er muß Hunger haben, großen Hunger. »Wo bist du zu Hause, wo wohnen deine Eltern?«, wollte Karl wissen.

»In Cassino ... Flüchtling ... nix Haus«, erwiderte der Knabe.

»Und deine Eltern?«

»Beide tot ... bombardiert ...« Und er ahnte, daß Karl ihn auch richtig verstehe, das Rauschen der Bomben nach, ließ den Kopf auf die Brust baumeln. »Verstanden?«, fragte er darauf und sah Karl an.

Ein tiefes Mitleid packte Karl, und er fragte, ob es wahr sei, worauf der Knabe heftig nickte. Armes Büschlein, stieß es Karl durchs Herz, jetzt hast du keinen Vater und keine Mutter mehr, bist ein Waisenkind geworden und mußt barfuß, allein, in einem allzu weiten Soldatenrock irgendwo an einem Haus um ein Stückchen Brot betteln. Ich will ihm ein halbes Brot geben. Vielleicht habe ich auch sonst noch etwas dazu.

»So, so?«, sagte Karl und schüttelte den Kopf.

Der Knabe bewegte ein paarmal die Augenlider, dann senkte er die Wimpern und sah zu Boden und jetzt befahlen Karl mit einmal Zweifel, ob der Knabe ihn auch nicht belogen habe. Wie war er hierher gekommen, über nahezu hundert Kilometer? Und wenn ihn ein müde deutscher Kraftfahrer unterwegs wo aufgefing und mitgenommen hatte, warum setzte er ihn ab, in diesem weit und breit verlassenem Tal?

Karl musterte ihn mit kleinen, prüfenden Augen, wie um die Wahrheit zu ergründen. Doch nun fiel sein Blick wieder auf die nackten Beine. Sein Engelbert stand auch so da.

»So komm ...«, sagte Karl. »Wie heißt du eigentlich?«

Der Knabe verstand ihn nicht.

»Giovanni?« fragte Karl.

»No, no Elio.«

»Also, Elio, komm herein!«

Karl legte seine Vaterhand auf Elios schmale Schulter und führte ihn in die kleine Kaminstube, wo Karls Bett stand und der niedere Schrank, worin er seine Verpflegung aufbewahrte. Er legte ein Holzschiff ins knackende Kaminfeuer, dann griff er in den Schrank, nahm sein Brot heraus, schnitt die Hälfte davon ab und gab sie Elio.

»Laß es dir schmecken, Elio!«

Der Knabe brach sich heißhungrig ein Stück, die Hände zitterten leise dabei, und Karl sah ihm zu, wie er es, Stück um Stück, der Milchwagen vom Geföhlt,



Aufnahme: Steffen-Lichtbild, Graz

Der Grazer Schloßbergplatz
Holzschnitt von Paula Maly

Drittes Pettauener Symphoniekonzert

Das Marburger Opernorchester unter Richard Dietl

Es bedeutet für das musikalische Pettau immer wieder ein Ereignis, wenn das Marburger Symphonieorchester bei uns zu Gast erscheint. Wir freuen uns, daß wir so die Möglichkeit haben, gute symphonische Musik in werkgetreuer Wiedergabe zu hören. Diesmal standen auf der Vortragsfolge die Namen Mozart, Brahms und Strauß. Ein weiterer Bogen musikalischer Wandlungsfähigkeit spannt sich von Mozarts Musik, die in ihren Anfängen noch dem Barock verpflichtet ist, bis zum heute — trotz seiner 80 Jahre! — noch rüstig schaffenden Richard Strauß, dem Wegbahner der modernen Musik! Wie oft mußte in diesem Zeitraum die menschliche Ohr umhören lernen!

Mozarts „Haffner-Symphonie“, die ihren Namen dem verdienstreichen Salzburger Bürgermeister Sigmund Haffner verdankt und für dessen Tochter der Zwanzigjährige seine achtsätzige „Haffner-Serenade“ schrieb, entstand im Jahre 1782, in der Zeit, da Mozart von der ihm zu eng gewordenen Welt Salzburgs nach Wien entflohen. Mit diesem viersätzigen Werk, das in seiner ursprünglichen Gestalt noch einen einleitenden Marsch und ein zweites Menuett hatte, wandte sich Mozart endgültig der klassischen Form der Symphonie zu. Ausgelassene Festesfreude lebt besonders in den Ecksätzen, während der schöne langsame Satz einen durchaus liebhaften Charakter aufweist, der uns manchmal an Schubert denken läßt und im innigen Trio des Menuetts einmal sogar der Geist Beethovens heraufbeschworen wird (Menuett-Trio der 7. Symphonie!).

Auf Mozarts D-Dur-Freudigkeit folgte die vierte und letzte Symphonie e-moll von Johannes Brahms. Wir können sie mit Stolz die „steirische“ nennen, entstand sie doch in den Sommermonaten der Jahre 1884-85 in Müzzuschlag. Allerdings hat sie von der hellen Gelöstheit der obersteirischen Gebirgswelt nicht allzuviel mitbekommen; sie ist im Gegenteil die ernsteste und am tiefsten dem Norden verpflichtete Symphonie des

Meisters. Strauss — auch bei Brahms — ist die Tonsprache so nach innen und rückwärts gekehrt. Vollends im echt Brahmschen Andante moderato kämpft das helle E-Dur immer wieder einen vergeblichen Kampf gegen mittelalterliche Kirchentonart. Im Schlußsatz, einer gigantischen Chaconne, einer alten Variationsform, zeigt sich Brahms, vom symphonischen Schaffen Abschied nehmend, als ganz großer Meister dieser Technik. Das nur aus 8 Tönen bestehende lapidar-eindringliche Grundthema wird in 32 genialen Veränderungen abgewandelt. In einem stetigen Crescendo der Ausdruckskraft entwickelt sich hier ein Schluß von ergreifender Großartigkeit und tragischer Pracht.

Nur zehn Jahre trennen diese Brahms-symphonie von der symphonischen Ton-dichtung „Till Eulenspiegels lustige Streiche“ von Richard Strauß. Und doch ist es eine ganz neue Welt, in die uns Strauß mit diesem Wunderwerk neuerer Orchestermusik entführt. Einst schüttelten die Zünftigen die Köpfe über die

Kühnheiten dieser Partitur, die uns heute fast klassisch anmutet, und die formal ein regelrechtes Rondo darstellt, das auch rein musikalisch, ohne Programm durchaus verständlich erscheint. Heute freuen wir uns über den wunder-vollen Humor, der aus dieser Musik spricht und bewundert die hohe Könnerschaft des jungen Strauß- und sind dankbar, daß dieser prächtige Musiker noch unter uns lebt.

Leider hatte der hörensweite Abend nicht den Besuch, den er verdient hätte. Operchef Richard Dietl und sein Orchester, die sich ihrer hohen Aufgabe vollkommen bewußt sind, nahmen sich der Werke mit Liebe und Verständnis an und gestalteten den Abend zum eindrucklichen Erlebnis. Anhaltender Beifall war der äußere Dank einer begeisterten Zuhörerschaft. Wir wollen hoffen, daß das nächste Symphoniekonzert der Marburger vor einem ausverkauften Saale stattfinden kann.

Hans Wamlek

KULTURNACHRICHTEN

Der Kunstschriftsteller Dr. Richard Benz, der aus Sachsen stammt und seit langen Jahren in Heidelberg lebt, beging am 12. Juni seinen 60. Geburtstag.

Eugen Jochum dirigiert am 80. Geburtstag von Richard Strauß ein Symphoniekonzert des Amsterdamer Concertgebouw-Orchesters mit Werken des Jubilars.

Der Oberdonauer Dramatiker Hans Reinthaler erhielt vom Kulturrat der Stadt München den Auftrag, einen alt-bayrischen Stoff als Volksbühnenstück zu bearbeiten. Reinthalers „Bauernspiel“ wird in der im Herbst stattfindenden Münchener Kulturwoche aufgeführt werden. Auch Freilichtaufführungen des genannten Werkes sind in München geplant.

»Bruckner-Verlag« in Braunau am Inn. Der bekannte Musikwissenschaftliche

Verlag in Leipzig, der vor kurzem die Bezeichnung »Bruckner-Verlag« angenommen hat, errichtete eine Zweigstelle in Braunau am Inn.

Georg Kolbe berichtet im Karl Rauch Verlag, Dessau, über den 36jährigen im Osten gefallenen Bildhauer Günther von Scheven.

Der finnische Schriftsteller E. N. Manninen, von dessen vornehmlich in Lappland spielenden Romanen auch einige ins Deutsche übersetzt sind, ist im 51. Lebensjahr in Oulu gestorben, wo er oberster Polizeibeamter war. Zu seinem Gedächtnis hat der Verlag Söderström einen Preis von 20 000 Fmk für das beste Lapplandbuch ausgesetzt.

Im Agramer Kunstpavillon wird Ende Juni die vierte Ausstellung der kroatischen bildenden Künstler stattfinden.

der alle Tage vorüberfuhr, hatte Karl heute früh ein Eßgeschirr voll Milch durchs Fenster gereicht. Auch von der Milch gab er dem Knaben. Elio trank den Becher leer, es dampfte nachher aus seinem Mund, ein Saum stand um seine verstaubten Lippen, er leckte ihn fort und sah Karl an, mit einem merkwürdigen Blick.

»Hat es geschmeckt?«

»Ja, ja!«

Aber schon hatte er sich umgedreht, mit einem schrägen Blick zu Karl hin, und ging mit klatschenden Fußsohlen aus Karls Stube in den Flur; wie eine Katze huschte er aus dem Haus.

Vielleicht hat er mich doch belogen, grübelte Karl, zuzutrauen wäre es ihm und seinesgleichen.

Karl trat vor das Haus und blickte dem Knaben nach, der nun schon ein gutes Stück die leere, menschenverlassene Landstraße fortgegangen war, unter den Erlen hin, in den knospenden Ästen der stürmischen Wind braute und rollte. Wie das Herannahen von Bomben hörte es sich an. Jetzt war Elio nur noch ein kleines Pünktchen, hingetupft in die Weite des großen Tales, über dem sich der blaue Lenzhimmel wölbte.

Und nun war nichts mehr von Elio zu sehen. Nur seine schmale Schenkel, die weißverstaubten Füße sah Karl noch lange vor sich, und es war ihm nun auch einerlei, ob Elio ihn belogen hatte oder nicht.

»Ich bin der Glaube an die Macht der Sonne«

Vor zehn Jahren starb Theodor Däubler

Rilke'sche Verse erwachsen zu neuem Leben, betritt man das fast unübersehbare phantastische Gedankengebäude des Dichters und Philosophen Theodor Däubler, nur daß er sich selten damit begnügt, allein die Wunder des irdischen Sterns zu preisen, sondern weit über ihn hinaus sein Geistesgespann kühn über die endlosen Straßen des Kosmos zu anderen Welten lenkt.

Diese fast religiöse Hingabe des Dichters an die Gestirne, reicht bei ihm bis in die frühesten Jahre der Kindheit zurück. 1876 kam er in Triest als Sohn deutscher Eltern zur Welt und wurde so hineingeboren in den Goldglanz der südlichen Wunder des Landes Italien und des Mittelmeeres, einer Landschaft, die zur leidenschaftlich geliebten Heimat seiner Seele wurde und die er in den Bildern einer unerschöpflichen Phantasie nicht müde wurde zu besingen.

»Hymne an Italien«, »Hesperien« betitelt er die Bücher, in denen er dieses Erlebnis immer wieder unverändert in seinem einzigen, leider unvollendeten Drama tritt Dante selbst auf, der ihm zum großen Vorbild geworden ist.

Mit 34 Jahren hat Däubler die gewaltige lyrische Kosmogonie, das »Nordlicht«, beendet, das die erste Epoche seines Lebens abschließt. In ihm schlägt er die schimmernden Brücken zu anderen Welten, dabei nicht das Märchenland seiner Kindheit und den Orient vergessend, die ihm Ausgangs- und Zielpunkt seiner Betrachtung bleiben. Es zielt ihm um das Schicksal der Erde und des Menschen! Diese Erde, auch in unseren Tagen noch ein dunkler Stern, unsere dunkle Frucht, soll wieder hell und leuchtend werden, sie soll zum allerheiligsten Gestirn der Zukunft heranreifen. An dieser Aufgabe mitzuhelfen, wurden die Menschen und die Völker geboren. »Ich fasse das Leben als keine überpersönliche Angelegenheit auf, sondern jedem Dasein muß eine persönliche Aufgabe mitgegeben sein. Es bleibt unsere Pflicht, die Erde zu sich, d. h. zu ihrem eigentlichen Licht zu bringen.«

Bricht der Kern des Menschen durch, verwandelt er sein Ich zur Güte, zur Liebe, zum fruchtbaren »Wir«, wird der dunkle Planet zum blinkenden Stern, erblüht auch im Kosmos das große strahlende nie erlöschende Feuer.

In bezaubernden Reimen, die oft wie exotische bunte Schmetterlinge daherschweben, läßt Däubler seine Visionen hinaufwachsen.

Und ein zweites Riesengestirn plant er! Fünf Jahre weilt er in Griechenland und spürt hier der Lichtwelt des Sonnengottes Apoll nach. Die alten Götter von Hellas sollen dem Menschen der Zukunft wieder zur Seite stehen. Gar manchen Baustein hat er schon herbeigetragen. Die »Attischen Sonetten«, »Der heilige Berg Athos«, »Päan und Dithyrambos« seien nur genannt. Die große Zusammenfassung aber ist ihm nicht vergönnt. Vorzeitig, am 13. Juni 1934, sinkt er ins Grab.

Doch er sei nicht vergessen! Auch er war einer der Kühnen, die unentwegt gegen die Stumpfheit der Welt protestieren, die das ewige Feuer vom Himmel zur Erde herabholen und sich lieber verbrennen oder in Abgründen stürzen lassen, als daß sie in Ergebenheit und Erstarrung beharren und satt und dumm in den Seelen verkommen! Glauben auch wir an die Macht der Sonne, an das Göttliche und Titanische und seien wir überzeugt von der Wahrheit, die auch Däubler eindringlich predigt: Die Welt versöhnt und übertrönt der Geist!

Ernst Wilhelm Balk